

## **I. Einleitung**

### **Wie ist die Idee zu unserer Diplomarbeit entstanden?**

Während unseres 8 monatigen Praktikums beim BKD sind wir mit der Thematik konfrontiert worden, dass man als Berater/in sehr häufig individuelles Leid mildern soll, obwohl man keinen Zugriff auf gesellschaftliche Bedingungen hat, die dieses Leiden verursachen. Was zurück blieb nach solchen Gesprächen, war oft ein diffuses „unbehagliches“ Gefühl. Zudem stellte sich die Frage, wie man mit der oben genannten Problematik umgehen kann, welche Handlungsspielräume sich eigentlich in einem Beratungsgespräch ergeben diesen Zusammenhang aufzuzeigen oder aber auch welche Behinderungen

### **Diplomarbeit:**

Aus der Reflexion unseres Praktikums im ASB ergab sich die Idee, eine empirische Diplomarbeit zu schreiben, in der Praktiker/innen befragt werden, ob sie dieses Gefühl von „Unbehagen“ auch kennen, wie sie ggf. damit umgehen und inwieweit es für sie möglich ist die gesellschaftlichen Bedingungen, die im Zusammenhang mit der individuellen Problematik stehen in den Beratungsgesprächen zu thematisieren

Wir erhofften uns aus der Erfassung und Reflexion der Erfahrungen der „anderen“ eine Erweiterung unserer Überlegungen zu „eigenen Handlungsmöglichkeiten“ innerhalb der aufgeworfenen Frage

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine qualitative Untersuchung, deren Daten auf 5 Interviews basieren, die mit Berater/innen des BKDs durchgeführt wurden.

In den gesamten Forschungsprozess fließen allerdings unsere Erfahrungen mit ein, die wir während unseres Praktikums erworben haben

## **II. Theoretische Einführung**

Ausgangspunkt der Kritischen Psychologie ist, das individuelles Leiden im Zusammenhang mit existierenden gesellschaftlichen Bedingungen und den sich daraus ergebenden subjektiven Bedeutungen gesehen werden muss. Also ist es wichtig diese subjektiven Bedeutungen bei der Erfassung von persönlichem Leiden mit zu thematisieren.

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)  
Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

Gesellschaftliche Bedingungen werden als Bedeutungskonstellationen gefasst, und diese wiederum als Strukturen von Handlungsmöglichkeiten und –behinderungen.

Die sich daraus ergebende Problematik ist, dass in den theoretischen Konzepten der Psychologie häufig der Zusammenhang zwischen individuellem Leid und gesellschaftlichen Bedingungen ausgespart wird, so dass oft in der berufspraktischen Tätigkeit die individuellen Probleme unter Abstraktion der gesellschaftlichen Probleme gelindert werden sollen.

Aus dieser Problematik heraus hat sich für uns, während unseres Praktikums, ein „Unbehagen“ ergeben.

Dieses „Unbehagen“ definieren wir so: ein noch zum Teil ungeklärtes Gefühl der Berater/innen, das dadurch zustande kommt, dass individuelles Leid gelindert werden soll, ohne jedoch die ursächlichen Bedingungen verändern zu können, oder aber auch aus unterschiedlichen Gründen diese Zusammenhänge innerhalb eines Beratungsgesprächs nicht thematisieren zu können.

Konzeptionell wird „das Wissen über den gesellschaftlichen Widerspruch“ und das daraus folgende „Unbehagen“ von der Kritischen Psychologie als „gesellschaftlich-subjektives Zusammenhangs- und Widerspruchswissen“ (ZWW) gefasst (vgl. Holzkamp 1988), auf das im Diskussionsteil näher eingegangen wird.

### **III. Fragestellung**

Ziel dieser Arbeit ist es, durch die Reflexion der Erfahrungen der Berater/innen unsere Überlegungen zu eigenen Handlungsmöglichkeiten in Bezug auf die o.g. Problematik zu dem o.e. Zusammenhang zu vertiefen bzw. zu erweitern.

Im Hinblick auf unsere eigenen Erfahrungen<sup>1</sup> mit dem „Unbehagen“ während unseres Praktikums interessiert uns:

*- inwiefern die Berater/innen das von uns empfundene „Unbehagen“ aus ihrer Beratungstätigkeit kennen und wie sie damit umgehen,*

---

<sup>1</sup> Mit „eigenen Erfahrungen“ meinen wir das selbst erlebte „Unbehagen“ während unseres Praktikums beim Berliner Krisendienst. Immer wieder merkten wir, dass wir einerseits in unseren Gesprächen Menschen beraten und zum Teil auch gemeinsam mit den Klient/innen konstruktive Lösungsstrategien erarbeiten konnten, andererseits wir jedoch auch immer wieder an Grenzen stießen, wenn es sich um Probleme handelte, die durch gesellschaftliche Bedingungen verursacht waren. Häufig hatten wir das Gefühl an der Schnittstelle zwischen

- *welche Auswirkungen der von uns erlebte Widerspruch auf die Berater/innen hat, einerseits zu wissen, dass die individuellen Probleme der Menschen auch gesellschaftlich vermittelt sind und andererseits diese gesellschaftlichen Bedingungen (die sich in den Lebensumständen der Klient/innen zeigen) nicht direkt verändern zu können,*
- *ob die Praktiker/innen Möglichkeiten haben, das „Unbehagen“ zu reflektieren, um darüber ein konstruktives Erfahrungswissen zu erwerben.*

Weiter interessiert uns, ausgehend von der oben ausgeführten Notwendigkeit einer Bezugnahme auf die gesellschaftlichen Bedingungen, innerhalb psychologischer Theorie und Praxis:

- *welche Möglichkeiten die Berater/innen in der psychologischen Krisenberatung sehen, gesellschaftliche Lebensbedingungen und die sich daraus ergebenden individuellen Bedeutungen für die Klient/innen in den Beratungsgesprächen mitzudenken und zu reflektieren,*
- *inwieweit die Berater/innen in den Beratungsgesprächen die Möglichkeit haben, durch eine Bezugnahme auf die Bedingungen, die Gründe des Handelns der Klient/innen zu erfahren und darüber neue Handlungsspielräume für die Klient/innen zu gewinnen,*
- *ob die Praktiker/innen in der Beratungsarbeit Möglichkeiten sehen, eigene Erfahrungen aufzuschlüsseln und über die bestehenden Zusammenhänge und Widersprüche ein Wissen zu erwerben, welches ihnen selbst die Möglichkeit gibt, ihre Handlungsspielräume zu erweitern*

---

individuellem Leid und gesellschaftlichen Bedingungen zu stehen, und wussten nicht, wie wir mit diesem Widerspruch innerhalb der Beratung umgehen sollten.

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

## **IV. Der Berliner Krisendienst**

- seit 1999 im Zuge der Enthospitalisierung entstanden
- flächendeckendes Angebot in der Krisenversorgung
- 9 Standorte in verschiedenen Bezirken von Berlin
- telefonische und persönliche Beratung, mit bis zu 10 Folgegesprächen, mobile Einsätze in Notfallsituationen
- anonym und kostenlos
- rund-um-die-Uhr: Schwerpunkt auf die Abend- und Nachtstunden, tagsüber nur Weitervermittlung, keine ausgiebige Beratung, keine Vorort-Einsätze

### **Mitarbeiter/innenstruktur:**

- an jedem Standort arbeiten 6 Festangestellte und 30-40 Honorarmitarbeiter/innen: multiprofessionelles Team, Psycholog/innen, Sozialarbeiter/innen etc.
- während der Spät- und Nachtdienste steht ein ärztliche Hintergrundbereitschaft zur Verfügung

### **Aufgaben und Zielsetzung:**

- Einrichtung für Menschen, die sich in „psychischen Ausnahmesituationen und oder lebensverändernden Krisen befinden oder traumatisierte Ereignisse erlebt haben
- psychisch kranke Menschen, suizidgefährdete Menschen, Mensch mit Suchtproblemen , Menschen in akuten Krisen, etc.

### **Kriseninterventionskonzept:**

- Anlehnung an Sonneck/Etzensdorfer:  
im Vordergrund steht der aktuelle Anlass  
Arbeit an der Beziehung zwischen Berater/in und Klient/in  
Einbeziehung der sozialen Situation und der im Umfeld vorhandenen Hilfsmöglichkeiten  
Entlastung und Erarbeitung des weiteren Vorgehens

## **V. Methodisches Vorgehen**

### **Subjektwissenschaftliche Forschung**

In unserer Arbeit ging es darum, die Erfahrungen, die die Interviewpartner/innen (IPs) in ihrer täglichen Beratungsarbeit machen, zu erfassen, d.h. dass die Aussagen der IPs uns deren Sicht auf die Erfahrungen und deren Umgang mit Handlungsmöglichkeiten und -behinderungen in der Krisenberatung lieferten und wir dann in unserer Arbeit versuchten, damit eine Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse durchzuführen.

Wichtig hervorzuheben ist dabei, dass wir die nicht IPs beforchten, sondern deren Erfahrung, die erstmals als Begründungsfiguren vorliegen.

Diese Begründungsfiguren haben wir mit der Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse aufgeschlüsselt:

Unsere Schritte dabei waren:

a) Erfassung der Prämissen der einzelnen Interviewpartner/innen

unserer Annahme zufolge (aus unseren eigene Erfahrungen aus unserem Praktikum) gibt es 3 Prämissen, die in ihrer unterschiedlichen Akzentuierung den Umgang und die Erfahrung mit dem o.g. Zusammenhang deutlich machen.

1. die subjektiven Theorien der einzelnen Befragten über den Zusammenhang zwischen individuellen Problemen und gesellschaftlichen Bedingungen
2. das subjektive Verständnis von Krisenintervention und die individuelle Umsetzung
3. die subjektive Bedeutung der institutionellen Bedingungen des BKD

b) Die Analyse des Prämissen-Gründe-Zusammenhangs:

Also die Aufschlüsselung des Zusammenhangs zwischen den subjektiven Gründen und der Auswahl der Prämissen ( Warum die IPs bestimmte Handlungsalternativen wahrnehmen, andere verwerfen)

c) Reflexion der Begründungsfiguren:

Unsere Annahme war: Wenn sich bei der Analyse ein vergleichbarer Prämissenbezug herstellen lässt, ist es möglich aus den „Erfahrungen der anderen zu lernen“. Das Erfahrungswissen wird damit diskutierbar.

### **In welchen Punkten sind wir von den Vorstellungen subjektwissenschaftlichen Forschung abgewichen und warum**

Wir sind

- a) von dem Anspruch der Umstrukturierung der Praxis ( was im Konzept der Entwicklungsfigur<sup>2</sup> zum Tragen kommt) abgewichen und
- b) davon, dass Praktiker/innen sich aus ihrem eigenen Interesse Handlungsmöglichkeiten für ihre Praxis erarbeiten wollen

Diesen beiden Punkten nachzugehen war in unserer Arbeit nicht möglich, weil der Ausgangspunkt unserer Forschung ein anderer war: der Ausgangspunkt war nicht eine Problemlage der Praktiker/innen, die diese an uns herangetragen haben (vgl. PAPP), sondern wir hatten als ehemalige Praktikantinnen beim Berliner Krisendienst ein eigenes Interesse an der Fragestellung, da wir durch unsere Erfahrungen während unseres Praktikums, Interesse an den Erfahrungen der Berater/innen hatten und deren Handlungsmöglichkeiten und -beschränkungen in ihrer Arbeit erfahren wollten.

Ein Wunschgedanke wäre es gewesen, die IPs von Anfang bis zum Ende an dem Forschungsprozess zu beteiligen, da aber der Ausgangspunkt unsere Problemlage war, haben wir von einer Gruppendiskussion und/ oder kommunikativen Validierung abgesehen.

Stattdessen hat eine Autorisierung der Interviews durch die IPs, wodurch wir sicher stellen konnten, dass das Gemeinte in den Transkripten enthalten ist.

### **Methoden der Datenerhebung**

Als Methode der Datenerhebung wählten wir problemzentrierte Interviews, durch die „diskursiv-dialogisch“ gestaltete Interviewsituation wurde den Befragten die Gelegenheit gegeben ihre Sichtweisen zu explizieren und darzustellen.

Der Interviewfaden umfasst die wichtigsten Themen des Problemfeldes und diente während des Interviews als grober Rahmen (s. Interviewleitfaden).

---

<sup>2</sup> siehe: Das Konzept der Entwicklungsfigur (vgl. Markard 1985)

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

Die Interviews führten wir immer zu zweit durch, in der Regel dauerten sie zwischen 1 und 2 h.

Danach haben wir sie transkribiert und das Transkript mit Fragen und Offenem den Ips zugeschickt für die Autorisierung und Ergänzungen.

### **Zum Interviewleitfaden**

Zielsetzung bei der Erstellung des Interviewleitfadens war es, Fragen zu formulieren anhand derer wir Daten

- a) zu dem Umgang mit dem Wissen des Zusammenhangs individueller Probleme und gesellschaftlicher Umstände
- b) über erfahrene Handlungseinschränkungen und –möglichkeiten
- c) über die Bedeutung der institutionellen Bedingungen
- d) über das Verständnis des Begriffs Krisenintervention
- e) und über „das Unbehagen“ erhalten.

#### Aufbau des Leitfadens:

1. Beispiel aus unserem Praktikum: um inhaltlich den Zusammenhang individueller Probleme und den gesellschaftlichen Bedingungen zu erläutern
2. inhaltliche Klärung von Krisenarbeit, da wir im Praktikum sehr unterschiedliche Formen der Krisenintervention erlebt haben und wir das Verständnis der einzelnen Befragten von Krisenarbeit erfassen wollten
3. Frage, inwieweit eine Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse innerhalb der Beratung gemacht werden kann bzw. gemacht wird und auch von den Klienten erwünscht ist.
4. Institutionellen Bedingungen: da wir an den Handlungsmöglichkeiten und -behinderungen der Berater/innen so wie sie sich für die Einzelne/n zeigten, interessiert waren.
5. Umgang mit dem Widerspruch in ihrer Arbeit, einerseits zu wissen, dass die individuellen Probleme der Menschen auch gesellschaftlich mitbedingt sind, andererseits diese Bedingungen durch die Berater/in auch nicht direkt verändert werden können. Außerdem erfragten wir ihre individuelle Umgehensweise mit dieser Ambivalenz.

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)  
 Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

Bei der Auswahl der Interviewpartner/innen war uns wichtig, dass

1. die IPs, die von uns geschilderte Problematik (aus ihrer eigenen Praxis) kannten
2. sie an der Fragestellung so interessiert sein, dass wir sie zumindest ansatzweise als Mitforscher/innen integrieren konnten.

D.h. wir wählten IPs aus, von denen wir wussten, dass sie gesellschaftliche Bedingungen kritisch reflektieren und somit einen Zusammenhang zwischen individuellen Problemen und gesellschaftlichen Umständen sehen.

Außerdem hofften wir, dass diese Mitarbeiter/innen das von uns oben beschriebene „Unbehagen“ auch aus ihrer Beratungsarbeit kennen und ein Interesse daran haben, uns von ihren Erfahrungen und ihrem Umgang damit zu berichten

### **Methoden der Datenauswertung**

Wir orientierten uns an zwei Verfahren

- a) dem Verfahren der Globalauswertung nach Böhm et al. (1992), um einen orientierenden Überblick über das Material zu bekommen
- b) der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (1993): der Technik der zusammenfassende Inhaltsanalyse. Dadurch erhofften wir uns Transparenz im Auswertungsprozess und dementsprechend eine Nachvollziehbarkeit unserer Ergebnisse.

## **VI. Zusammenfassung und Diskussion**

In der Diplomarbeit befindet sich an dieser Stelle der Ergebnisteil (s. Diplomarbeit Kapitel 4.1.-4.3.) in dem wir, wie im Methodenteil erläutert, die Prämissen der IPs erfasst haben um danach mit Bezug auf die Prämissen in 4.4. die Erfahrungen und den Umgang mit dem Zusammenhang zwischen individuellen Problemen und gesellschaftlichen Bedingungen darzustellen. Würden wir dies hier in aller Ausführlichkeit darstellen, würde dies den Rahmen sprengen. Wir fanden es für diesen Anlass interessant direkt die beiden Gesichtspunkte „Unbehagen“ und „handlungsbezogenen Begründungsfiguren“ der IPs vorzustellen mit Bezugnahme auf die in Kapitel 4 dargestellten Prämissen. An jeden einzelnen Punkt schließen direkt unsere eigene Reflexion mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen an.<sup>3</sup>

### **1. Unbehagen**

Unser Interesse war ob und wie die IPs abhängig von ihren theoretischen Vorannahmen den Zusammenhang problematisieren oder minimieren, welche Erfahrungen sie damit im Beratungsgespräch machen und in welchem Zusammenhang dazu das wahrgenommene Gefühl von Unbehagen steht.

Theoretische Einführung:

Holzkamp geht davon aus, dass jeder Praktiker über ein gesellschaftlich-subjektives Zusammenhangs- Widerspruchswissen (kurz ZWW) verfügt, dass sich alleine daraus ergibt dass er in seiner Berufswelt „an vorderster Front gesellschaftlicher Widersprüche und Repressionsverhältnisse steht“. Diese Annahme wird von Markard eingeschränkt: er geht davon aus, dass nicht jeder automatisch über ein ZWW verfügt, vielmehr sind die individuellen Erfahrungen in den jeweiligen Theorien der Praktiker/innen verankert, und es ist vielmehr politisch und theoretisch vermittelt, inwieweit der o.g. Zusammenhang wahrgenommen und problematisiert wird und damit auch ein Widerspruch bzw. „Unbehagen“ in der Arbeit empfunden werden kann. Darauf wird zu einem späteren Zeitpunkt noch mal eingegangen.

### **IP1**

- kein Gefühl von Unbehagen, in unserem Sinne

---

<sup>3</sup> Für alle die Interesse an einer ausführlichen Darstellung der Ergebnisse haben sei auf die Diplomarbeit Kapitel 4 verwiesen.

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

- sieht den Zusammenhang zwischen individuellen Problemen und gesellschaftlichen Bedingungen, hält diesen aber nicht immer für ihre Arbeit relevant
- hat nicht den Anspruch „das große Ganze“ verändern zu wollen, sondern sieht das Private als politisch an: *„Ja, so ist mein Ansatz. Also ich versuche [...] eher in meinem privaten Bereich tätig zu sein als zu sagen: Ich kann am Großen und Ganzen was verändern. Und ich denke, ich kann es im Kleinen, und daraus kann sich vielleicht was verändern. Und das ist auch der Ansatz, mit dem ich in ein Beratungsgespräch gehe.“ (IP1/15)*
- daran orientiert sie sich auch in der Beratung. Ihren Fokus setzt sie auf den „Nahraum“: innerhalb der existierenden Bedingungen nach realistischen Handlungsmöglichkeiten zu suchen, und wenn möglich auch die gesellschaftlichen Bedingungen mit einzubeziehen, sie jedoch nicht an erster Stelle zu problematisieren, dies ist abhängig von dem/der jeweiligen Klienten/in.
- ihr hilft Arbeit im BKD die eigene Unzufriedenheit mit dem gesellschaftlichen System zu leben, denn dadurch vielleicht Veränderungen herbeizuführen:  
*„Also ich glaube schon, dass es ein Hilfsmittel ist, meine eigene Unzufriedenheit mit dem gesellschaftlichen System auch leben zu können, `ne, dass es auch ein Grund ist, diese Arbeit zu machen, um auf diesem Wege Veränderungen herbeizuführen. [...] Ich glaube, dass es schon so ist, dass es eine bewusste Entscheidung war, klar, es ist `ne bewusste Entscheidung, im Krisendienst zu arbeiten und genau meine Form von Veränderungsmöglichkeiten zu leben.“ (IP1/119)*
- kennt das Gefühl der Hilflosigkeit, wenn sie Menschen in unveränderte Situationen
- zurückschicken muss, dieses Gefühl tritt jedoch in der Arbeit beim Krisendienst selten auf

## IP2

- kennt das Gefühl des Unbehagens
- seine subjektive Theorie ist: grundsätzlich sieht er den Zusammenhang: er geht davon aus, dass die Gesellschaft viel Stress verursacht, dies jedoch für die Menschen schwer fassbar ist, so dass sich viele ein Objekt suchen, wo sich dann die durch eben diesen Stress verursachten Aggressionen manifestieren
- durch seine theoretische Positionierung und dem Wissen über die gesellschaftlichen Widersprüche und Zusammenhänge nimmt er wahr, dass der BKD gesellschaftliche

Widersprüche verschleiert und mitträgt: BKD fängt Menschen auf, die sonst durch das Gesundheitssystem fallen würden, außerdem hält der BKD den Bezirk ruhig

- sein Anspruch an die Beratung ist, die gesellschaftlichen Bedingungen mit zu reflektieren, stößt da aber an Grenzen bei den Klienten:

*„Ich hab einfach mit Klienten zu tun, wo ich keinen Anknüpfungspunkt finde, so was mitzudenken.“*

*„Bei vielen Leuten ist es schwierig, übergeordnete Verhältnisse mitzudenken.“*

*„Es gibt einfach Menschen, das habe ich inzwischen akzeptiert, die jenseits von dieser Art und Weise zu denken, auch ihre Problematik zu bearbeiten, das ist bitter, aber es ist so.“*

*„dass sind Leute, die sind alkoholisiert [...] da kannst du nur mit dem, was gerade ganz konkret ist, [arbeiten], und der Horizont wird dann ganz eng, der geht nicht mal über den Tag hinaus.“*

- er hat den Eindruck, dass er in den wenigsten Fällen helfen kann, sondern nur „Entlastungsgespräche“ führt was nicht seinem Anspruch an Krisenarbeit („lösungsorientiertes Vorgehen“) genügt → dies hinterlässt den Eindruck die Menschen nur noch zu verwalten  
*„Eigentlich ist diese Arbeit absurd, mir ist schon klar, dass ich etwas verwalte, das Helfen hast du in den wenigsten Fällen, das sind die Ausnahmen.“ (IP2/8a)*  
 Insgesamt entsteht daraus ein „Unbehagen“, das soweit geht, dass er für sich in Erwägung zieht längerfristig aus dem Akutbereich auszusteigen

### IP3

- sie macht das Gefühl des Unbehagens von dem individuellen Anspruch an die Beratungsarbeit abhängig  
*„Wenn ich natürlich den Anspruch hab, den Menschen allen zu helfen, die Welt zu retten, sag ich mal ein bisschen provokativ, dann geht's mir natürlich schlecht.“ (IP3/3)*
- sie hat jedoch nicht diesen Anspruch, so dass ich bei ihr auch nicht das von uns gemeinte Gefühl von „Unbehagen“ einstellt:  
*„Ich kriege natürlich Probleme an der Arbeit wenn ich davon ausgehe ich muss die Probleme der Leute lösen und denn gerate ich in Schwierigkeiten, wenn die Leute Probleme haben, die überhaupt nicht mein Business betreffen, sozusagen. Also, mein*

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

*ich [...] den Arbeitslosen, weil ich kann die Arbeitslosigkeit nicht wegmachen, sondern ich bin da Beraterin. die Menschen berät irgendwie umzugehen mit den Sachen...die mit denen sie konfrontiert sind und...also mein Anspruch ist das nicht, dass ich die Probleme wegmache oder, ja.“ (IP3/39)*

- ihr Fokus ist nach Handlungsspielräumen in den bestehenden Bedingungen zu suchen
- außerdem ist ihr Blickwinkel aufgrund ihrer Ausbildung mehr auf das „Psychodynamische und Individuelle“ gerichtet, als auf die Problematisierung des o.g. Zusammenhangs
- Hilflosigkeit empfindet sie dann, wenn sie innerhalb ihrer Beratung an der Situation nichts ändern kann

#### **IP4**

- für ihn ist die Konfrontation mit gesellschaftlichen Widersprüchen in der Rolle des Beraters selbstverständlich und er sagt dazu:  
*„ wenn sich die Widersprüche der Gesellschaft auflösen ließen, wäre auch Krisenintervention und Psychologie obsolet“*
- aus der Konfrontation ergibt sich für ihn jedoch kein Gefühl von Unbehagen, er führt als Erklärung an:  
*„[Als] ich den Beruf eines Beraters gewählt habe, habe ich auch gewusst, worauf ich mich einlasse. Immerhin glaube ich da mehr bewirken zu können, als durch Parteiarbeit“.*
- dem Widerspruch individuelles Leid was in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Verhältnissen steht begegnet er so, dass es für ihn in der Arbeit darum geht, die existierenden Verhältnissen anzuerkennen und in ihnen nach Handlungsmöglichkeiten zu suchen:  
*„ ich denke, es ist einfach wichtig anzuerkennen, was ist und trotzdem zu sehen, was für Möglichkeiten [man hat] [...]. Also wir machen ja hier auch keinen stromlinienförmigen Zulieferungsbetrieb für den Kapitalismus [...], sondern versuchen halt schon noch unsere Vorstellungen, Ideale hier einzubringen und zu verwirklichen. Und auch so zu arbeiten, wie wir es für richtig halten und nicht irgendwie mit irgendwelchen Vorgaben, so umzugehen, dass ja, also wie in der Wärmestube oder so, dass die Leute dann wieder kräftig malochen können und wir sie dem (Arbeitsamt??) zur Verfügung*

*stellen, sondern wir versuchen dann schon irgendwie da was zu machen, wo weder wir uns verbiegen müssen noch die Leute. “ (IP4/72)*

## **IP5**

- empfindet insgesamt kein Unbehagen, da sie den Zusammenhang zwischen individuellem Leid und gesellschaftlichen Problemen zwar wahrnimmt aber nicht problematisiert. Vielmehr sieht sie in als alltäglich an und sagt:  
*„Ja, ich hab` ja schon überlegt und hab` gedacht: Ist das Problem überhaupt ein Problem? Weil es einfach so alltäglich ist, dass ich auf ganz Vieles überhaupt keinen Einfluss habe, dass ich das eigentlich gar nicht, also in manchen Fällen gar nicht, problematisiere.“ (IP5/6)*
- in der Beratung versucht sie innerhalb der existierenden Verhältnisse nach Handlungsmöglichkeiten zu suchen ihr Ansatz ist dabei lösungs- bzw. ressourcenorientiert vorzugehen → da dies gut möglich ist im Krisendienst stellt sich auch kein „Unbehagen“ ein
- kennt allerdings ein Gefühl der Hilflosigkeit, was sich aber im Laufe der Berufsjahre verändert hat: am Anfang war dies stärker, jetzt mit dem Alter hat sie aber das Gefühl mehr aushalten zu können und sich auch die Art der Belastung verändert hat
- sie sieht jetzt mehr Handlungsspielräume und kann auch besser Situationen akzeptieren, in denen man wenig tun kann: *„Ja, also ich glaube, dass es eben mehr Situationen gibt, wo ich denke, der andere hat aber noch Handlungsspielraum, als ich das früher gedacht habe“ (IP5/93)*

## **2. Zusammenfassung**

Alle Interviewpartner/innen sehen den Zusammenhang zwischen individuellen Problemen und gesellschaftlichen Bedingungen, blenden ihn aber teilweise aus oder erfahren ihn nicht als Widerspruch. Nur eine IP empfindet das von uns gemeinte Gefühl von „Unbehagen“. Alle anderen beschreiben ein Gefühl von „Hilflosigkeit“ was durch spezifische Situationen ausgelöst wird, sie dieses aber nicht mit dem von uns gemeinten Gefühl von „Unbehagen“ gleichsetzen würden. Dies führt zu einer Bestätigung der Annahme von Markard, dass nicht wie Holzkamp formuliert „allen Praktikern „Erfahrungsmöglichkeiten über die Eigenart, die Bedingungen und die Beeinträchtigungen menschlicher Subjektivität unter bürgerlichen Verhältnissen zur

Verfügung stehen,, sondern dass „Erfahrungen, die in ein Wissen über Widersprüche in der psychologischen Praxis münden, entsprechende theoretische und gesellschaftspolitische Annahmen voraussetzen“.

### **3. Subjektive Konsequenzen**

Ziel der Arbeit war es durch die Reflexion der Erfahrungen der Interviewpartner/innen eigene Überlegungen zu Handlungsmöglichkeiten zu vertiefen, deswegen an dieser Stelle die sich für uns ergebenden Konsequenzen:

Die Arbeit hat gezeigt, dass alle IP bzw. Praktikerinnen mit dem Zusammenhang konfrontiert werden jedoch das von uns definierte Unbehagen in Abhängigkeit von den theoretischen Vorannahmen über den Zusammenhang auftritt.

Deutlich wurde, dass es keinen zufriedenstellenden Umgang mit dem von uns definierten „Unbehagen“ gibt, so sind wir zu dem Schluss gekommen, dass es

1. wichtig ist, das „unbehagliche“ Gefühl einordnen zu können, also es nicht als irgendetwas diffuses, unbestimmbares zu bewerten, sondern als eine Empfindung, die aus den Anforderungen herrühren Leiden zu mindern, welches in gesellschaftlichen Bedingungen begründet liegt
2. wenn man dieses „Unbehagen“ reflektiert, kann es vielleicht in ein Erfahrungswissen umgewandelt werden, dadurch können sich neue Handlungsspielräume für die Berater/innen selbst, aber auch für die Klient/innen ergeben
3. wenn es gelingt, das Unbehagen in Erfahrungswissen umzuwandeln, dann kann man sich leichter zu den Bedingungen verhalten und möglicherweise auch verändern
4. neben dieser Chance birgt eine Reflexion aber auch Gefahren (z.B.: Erschütterung des eigenen Berufsbildes, was man als Psychologe/in bewirken kann oder eben auch nicht, Konflikte mit Kolleg/innen, in Fragestellung des Auftrag der Psychologie.

Dadurch stellt sich dann auch die Frage, wie man denen begegnen kann?

Die von uns entwickelten Ideen waren: Austausch mit Kolleg/innen, die ähnliche theoretische Positionierung haben und Supervision

#### **4. Handlungsbezogene Begründungsfiguren**

In diesem Teil liegt der Schwerpunkt auf unseren Reflexionen der individuellen handlungsbezogenen Begründungsfiguren (BF) der Berater/innen. Deshalb stellen wir bei der Darstellung diese im Vordergrund und nicht mehr die IPs.

Unser Vorgehen dabei ist, entlang der herausgearbeiteten Begründungsfiguren mit Hilfe der Prämissen unsere Reflexionen aufzuzeigen, da wir davon ausgehen, bei gleicher Prämissenlage aus den Erfahrungen der Interviewpartner/innen lernen können.

##### Aufbau des Kapitels

1. Teil: Begründungsfiguren (1-4), die angeführt werden für eine Einbeziehung des Zusammenhangs
2. Teil: Begründungsfiguren (5- 8), die angeführt werden für eine Aussparung des Zusammenhangs

#### **1. Einbeziehung des Zusammenhangs**

##### Begründungsfigur 1:

Eine Bezugnahme auf den o.g. Zusammenhang ist möglich, wenn dies für die Klient/innen entweder eine Entlastungsmöglichkeit oder eine Suche nach Ressourcen darstellt

Diese BF wird verstehbar durch die angegebene Definition des Kriseninterventionsverständnis (der Schwerpunkt des hier angeführten Kriseninterventionsverständnisses stellt die Ressourcenorientierung und Entlastung in den Mittelpunkt).

Reflexion: für uns bedeutet das, wenn im Rahmen des eigenen Kriseninterventionsverständnisses auch die Entlastung fokussiert wird, ist eine Integration des o.g. Zusammenhangs gut möglich, denn darüber können die Klient/innen bei ihren Problemen entlastet werden

##### Begründungsfigur 2:

Eine Bezugnahme auf den o.g. Zusammenhang ist möglich, bei Klient/innen, die von außen bedingte Probleme stark auf sich beziehen.

Diese BF wird verstehbar durch die subjektive Theorie, dass gerade wenn Menschen von außen bedingte Probleme stark auf sich beziehen, es wichtig ist, genau zu

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

analysieren, dass ähnliche Bedingungen für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutungen haben und sich darüber neue Handlungsmöglichkeiten für die Klient/innen ergeben.

Reflexion: für uns bedeutet das, wenn die Annahme (subjektive Theorie) besteht, dass ähnliche Bedingungen für verschiedene Menschen unterschiedliche Bedeutungen haben können, ist im Rahmen von Krisenberatung eine Bedingungs-Bedeutungsanalyse, in die auch die gesellschaftlichen Bedingungen mit einbezogen werden können, sinnvoll, um darüber ev. neue Handlungsmöglichkeiten für die Klient/innen herauszuarbeiten

#### Begründungsfigur 3:

Eine Bezugnahme auf den o.g. Zusammenhang ist möglich, für das Herausarbeiten neuer individueller Umgangsformen mit/in den bestehenden Verhältnissen.

Diese BF wird verstehbar durch subjektive Theorie, dass in den bestehenden Verhältnissen vielseitige Möglichkeiten bestehen

Reflexion: für uns bedeutet das, dass eine Integration der äußeren Bedingungen besonders bei der Suche nach neuen Handlungsmöglichkeiten sinnvoll ist, da das Individuum nicht isoliert von seiner gesellschaftlichen Einbettung betrachtet werden kann.

#### Begründungsfigur 4:

Eine Integration des größeren Kontext ist möglich, weil darüber sowohl mit den Klient/innen die verschiedenen Anteile der Problematik (individuelle und gesellschaftliche) herausgearbeitet als auch individuelle Wertvorstellungen hinterfragt werden und deren individuelle Bedeutung erfahren werden können.

Dies wird verstehbar über subjektive Einstellung, als Krisenberater einer Opferhaltung entgegen wirken zu wollen

Reflexion: für uns bedeutet das, dass eine Analyse sowohl für die Berater/in als auch für die Klient/innen nützlich sein kann, da sie

- a. sowohl einer Personalisierung der als einschränkend erlebten Bedingungen
- b. als auch einem abstrakten Opferdiskurs<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Fußnote 48: Externale und internale Kontrollüberzeugung („Locus of Control“)

Vgl. externale und internale Kontrollüberzeugung („Locus of Control“):

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

entgegen wirkt

D.h., dass diese Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse einerseits den Berater/innen hilft, das individuelle Leiden der Klient/innen besser zu verstehen, andererseits können sich darüber für die Klient/innen neue Wege zur Problemlösung auf tun.

## 2. Aussparung des Zusammenhangs

### Begründungsfigur 5:

Eine Aussparung des Zusammenhangs findet statt, weil Einbeziehung häufig als „Totläufer“ erlebt wird. Im günstigsten Falle führt die Bezugnahme zur Entlastung, sie hilft jedoch nicht bei der Suche nach Lösungen.

Diese Begründungsfigur wird verstehbar durch die angegebene Definition von Krisenintervention: *ein lösungsorientierter Beratungsansatz*

### Uns interessiert in der Reflexion:

1. Warum wird der Bezug als „Totläufer“ erlebt?
2. Welche (zumindest hypothetischen) Möglichkeiten gäbe es, dass die Reflexion der gesellschaftlichen Bedingungen nicht als Totläufer erlebt werden?

Der Beratungsauftrag des BKDs widerspricht möglicherweise dem eigenen Bearbeitungsanspruch.

Wie sieht der Beratungsauftrag des Berliner Krisendienstes aus?

In der Konzeption des BKD steht: Zitat: „Kennzeichnend für den Umgang mit Krisen ist ein Herangehen, das sich auf die **Aktualität des Zustandsbildes** bezieht.“,

D.h., dass es in der ambulanten Krisenversorgung primär um „Sofort-Hilfe“ geht. Das Hinterfragen der Ursachen bzw. das Analysieren der individuellen Bedeutungen der Bedingungen spielt nur eine sekundäre Rolle.

Dieser Beratungsauftrag lässt sich nur schwer mit der Vorstellung von psychologischer Arbeit verbinden, die sich aus der Annahme ergibt, dass die Leiden der Menschen nur aus

---

Rotter (1966) schreibt dazu: Erlebt ein Individuum eine Verstärkung, die auf eine Handlung folgt, als nicht völlig abhängig von dieser Handlung, dann wird diese Verstärkung in unserem Kulturbereich gewöhnlich als Glück, Zufall oder Schicksal erlebt. Es kann auch sein, dass diese Verstärkung als ein Ereignis betrachtet wird, das unter der Kontrolle einflussreicher anderer Personen steht bzw. wegen der Komplexität der Umweltbedingungen nicht vorhersagbar ist. Wenn ein Individuum ein verstärkendes Ereignis in der genannten Weise interpretiert, bezeichnen sie dies als *externale Kontrollüberzeugung*. Wenn eine Person ein verstärkendes Ereignis in Abhängigkeit von seinem eigenen Verhalten oder seinen eigenen relativ überdauernden

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

den Bedingungen, in denen sie leben, verständlich werden, denn danach kann persönliches Leiden nur erfasst werden, wenn die Bedingungen und die sich daraus ergebenden individuellen Bedeutungen, die zu Prämissen für das Handeln der Menschen werden, ermittelt werden.

Dies führt zu dem geschilderten Problem der Unvereinbarkeit von Anspruch und Realität.

Für stellt sich auch die Frage, ob der Anspruch, die größeren Zusammenhänge in den Beratungsgesprächen zu reflektieren, unter den **existierenden institutionellen Bedingungen** aufrecht erhalten werden kann?

Die Kontakte im BKD sind in erster Linie telefonisch (83,2 %) mit einer durchschnittlichen Beratungszeit von 20 Minuten. In diesem Zusammenhang scheint es uns eher schwierig, dem Anspruch, die größeren Zusammenhänge in den Beratungsgesprächen zu reflektieren, gerecht zu werden.

Eine Möglichkeit sehen wir darin, als Berater/in die persönlichen Folgegespräche (bis zu zehn) zu nutzen, um dort, gemeinsam mit den Klient/innen die jeweiligen Bedingungen und die sich daraus ergebenden individuellen Bedeutungen für die Klient/innen zu ermitteln und gemeinsam nach Handlungsmöglichkeiten zu suchen.

#### Begründungsfigur 6 + Begründungsfigur 7:

Eine Aussparung des Zusammenhangs erfolgt, da die Klient/innen häufig nur an praktischer Hilfe interessiert sind oder aber aus unterschiedlichen Gründen<sup>5</sup> nicht dazu in der Lage, „übergeordnete Verhältnisse mit zu denken“.

Reflexion: Für unsere Reflexion richten wir wieder den Blick auf die Konzeption des Berliner Krisendienstes (1999):

Zitat: „Eine wesentliche Zielgruppe bilden die Menschen, die nach langjähriger stationärer Aufnahme in psychiatrischen Kliniken in die Bezirke integriert wurden oder noch werden.“

Außerdem rufen beim BKD (Zitat:) „chronisch kranke Menschen, Menschen mit Suizidgedanken und Menschen nach Suizidversuchen, sowie Menschen in gravierenden Notlagen (Ängste, extreme Traumatisierung etc.) an.“

D. h., dass sich auch die Interventionen stark unterscheiden müssen, abhängig davon, ob es sich um eine psychiatrische Notfallsituation<sup>6</sup> oder um eine psychosoziale Krise<sup>7</sup> handelt.

---

Eigenschaften erlebt, bezeichnen sie dies als eine *internale Kontrollüberzeugung*.“ (ebd., S. 1, übersetzt von Schneewind 1984, S. 115)

<sup>5</sup> Gründe sind unter anderem: alkoholisierte Menschen, Resignation, kein Interesse (s. auch 4.4.2 IP2/ 10a)

Quelle: [www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv\\_050521.html](http://www.kritische-psychologie.de/archiv/archiv_050521.html)

Autorinnen: Bott, Elisabeth & Köhler, Kristina (2005)

Innerhalb der Beratungsgespräche muss die Unterschiedlichkeit der Klient/innen berücksichtigt werden und die Interventionen müssen sich an die Prämissen der Klient/innen anpassen

Wir fänden es sinnvoll, an dieser Stelle eine **kasuistische Aufschlüsselung** der jeweiligen Entscheidung für eine der vielfältigen Interventionsmöglichkeiten (z.B. Rat, Weitervermittlung an andere Institutionen, Analyse der jeweiligen Problemlage) vorzunehmen.

### Begründungsfigur 8

Von einer Problematisierung des Mensch-Welt-Zusammenhangs wird auch bei Klient/innen, die **in** der Lage sind, gesellschaftliche Bedingungen zu reflektieren Abstand genommen, da der Blick bei der Suche nach den Gründen für ihr Leiden hauptsächlich auf den Nahraum gerichtet („Ursachen“ für ihre Probleme sind dort ist greifbarer) ist.

Diese Begründungsfigur wird dadurch verstehbar, dass die Berater/innen in den Beratungen die Klient/innen in ihren Problemlagen erreichen möchten.

Reflexion: Unsere Hypothese dabei ist, dass dem Berater die Rolle des „Experten der Seele“ angetragen wird. Dabei wird aber außer Acht gelassen, dass auch er kein Experte für Probleme sein kann, die durch gesellschaftliche Bedingungen mitbedingt sind.

Dies entspricht auch der Annahme Holzkamps (1988), dass an die Psycholog/innen häufig (auch von Klient/innen) die Hoffnung auf psychologische „Erlösung“ unter Überspringung ihrer belastenden Lebensbedingungen herangetragen wird, mit Hilfe eines „Sonderwissens“ und „-könnens“, das für andere Leute Unmögliche dennoch zu bewerkstelligen (vgl. , S 33).

---

<sup>6</sup> Unter Notfällen, bei denen eine psychiatrische Notfalltherapie notwendig ist, werden unter anderem akute oder schwere Angstzustände, Suizidgefahr, Erregungszustände (z.B. hochgradige Aggressivität), Delir, Stupor, Verwirrtheit (z.B. infolge von Pharmaka oder nach deren Entzug) bzw. Drogen- Notfälle genannt (vgl. Tölle 1996).

<sup>7</sup> In Anlehnung an die Überlegungen von Caplan (1964) und Cullberg (1978) verstehen Goll & Sonneck unter „einer psychosozialen Krise den Verlust des seelischen Gleichgewichts, den ein Mensch verspürt, wenn er mit Ereignissen und Lebensumständen konfrontiert wird, die er im Augenblick nicht bewältigen kann, weil sie von der Art und vom Ausmaß her seine durch frühere Erfahrungen erworbenen Fähigkeiten und erprobten Hilfsmittel zur Erreichung wichtiger Lebensziele oder zur Bewältigung seiner Lebenssituation überfordern.“ (Goll & Sonneck 1997, S. 31)

## VII. Subjektive Konsequenzen – Ergebnisse

### 1. Gesichtspunkt eigene Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen

Welche Handlungsmöglichkeiten und -einschränkungen ergeben sich für uns, in der Krisenberatung, die individuellen Probleme in einem gesellschaftlichen Kontext zu betrachten?

1. Eine Grundvoraussetzung, um die individuellen Probleme im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Bedingungen zu reflektieren ist eine gemeinsame Kommunikation zwischen Berater/in und Klient/in:

Möglicherweise kann die Berater/in durch seine/ihre Interventionen in den Beratungsgesprächen Einfluss auf eine Sensibilisierung der Klient/innen für diesen Zusammenhang nehmen (wenn dieser nicht vorhanden ist), um darüber die Möglichkeit zu schaffen, individuelles Leiden auch in größeren Zusammenhängen zu reflektieren. Aufgrund der unterschiedlichen Problemlagen bzw. Krisen der Klient/innen wird jedoch deutlich, dass zum Teil **weder** die Kommunikation als Grundvoraussetzung gegeben, **noch** eine Sensibilisierung dafür möglich ist.

Gleichzeitig darf der Aspekt, dass innerhalb einer Institution, die den Auftrag der psychischen Akutversorgung hat, es sich bei den hilfesuchenden Menschen oft um aktuelle Notsituationen handelt, in denen die Menschen nicht in der Lage sind, ihre Situation zu analysieren, darf nicht vernachlässigt werden !!

Somit muss genau differenziert werden, **wann es möglich, sinnvoll und angemessen** erscheint, die individuellen Probleme in einem Kriseninterventionsgespräch in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu stellen, d.h. dass sehr differenziert **zwischen den individuellen Prämissen der Klient/innen unterschieden** werden muss

Um in dieser Situation eigenes „Erfahrungswissen“ zu erlangen, wäre es unseres Erachtens sinnvoll, die Beratungen im Nachhinein immer wieder auf die entsprechende Entscheidung für die eine oder andere Intervention hin zu analysieren

2. Bei Klient/innen, bei denen eine **akute Krisenintervention nicht im Vordergrund** der Beratung steht, und eine **Ebene der Kommunikation zu finden ist**, muss jedoch auch differenziert werden in *welcher Form* die gesellschaftlichen Bedingungen integriert werden können bzw. *auf welcher Ebene* eine Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse geführt werden kann.

In diesem Zusammenhang berichten die Interviewpartner/innen davon, dass nicht alle Hilfesuchenden Interesse haben, andere Ebenen außer den unmittelbaren Nahraum zu betrachten.

Auch hier ist es wichtig, die Prämissenlage der einzelnen Klient/innen zu berücksichtigen (z.B. Emotionen stehen im Vordergrund).

Als Konsequenz daraus erachten es als sinnvoll, innerhalb des Nahraums der Klient/innen eine Bedingungs-Bedeutungsanalyse durchzuführen, so dass darüber die *subjektiven Theorien* der Klient/innen (es liegt „an der Kindheit“, „an der Begabung“,..) zu den Ursachen ihrer Probleme hinterfragt und reflektiert werden könnten bzw. durch das Wissen über den o.g. Zusammenhang neue Impulse für Handlungsmöglichkeiten entstehen.

3. Dem Berater wird in der Beratungsarbeit die Rolle des „Experten der Seele“ angetragen, wobei außer Acht gelassen wird, dass auch er kein „Experte“ für Probleme sein kann, die durch gesellschaftliche Bedingungen mitbedingt sind.

Als Konsequenz für unsere zukünftige Praxis könnte dies nun bedeuten, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen innerhalb der existierenden Bedingungen immer wieder zu hinterfragen, sich *durch kollegialen Austausch* und *eigener Reflexion* davor zu schützen, in diese „Experten-Fälle“ zu tappen und diese Rolle innerhalb eines Beratungsgesprächs immer wieder von sich zu weisen und auf die existierenden Bedingungen, deren individuelle Bedeutungen, um die nur die Klient/innen selber wissen, aufmerksam zu machen, um darüber neue Handlungsmöglichkeiten zu erlangen.

4. Im Zusammenhang, dass viele Anrufer/innen die äußeren Bedingungen für ihr individuelles Leiden verantwortlich machen, bleibt für uns noch die Frage offen:

Inwiefern ist es bei solchen Klient/innen möglich, über eine Bezugnahme auf den größeren Kontext von der abstrakten Ursachenzuschreibung wegzukommen und mit ihnen die subjektiven Bedeutungen der Bedingungen zugänglich zu machen?

## **2. Zusammenfassung**

Innerhalb der akuten Krisenversorgung ist es nicht immer möglich, den Zusammenhang zwischen individuellem Leid und gesellschaftlichen Bedingungen zu thematisieren.

- Bezogen auf die Klient/innen heißt das für uns,

- bei einer Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse die Grenzen der Aufnahmebereitschaft von Klient/innen in akuten Situationen zu erkennen und zu differenzieren, d.h. welche Form der Intervention (Ratschlag, Stabilisieren, Analyse des größeren Kontextes etc.) individuell angemessen ist, ohne dabei die Prämissen der Klient/innen zu übergehen
- es muss auf alle oben aufgezeigten Problemlagen als Differenzierungen in der Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse eingegangen werden, damit entsprechend der Prämissen der Klient/innen gehandelt werden kann (d.h., die Bedingungs-Bedeutungs-Begründungsanalyse muss fallspezifisch konkretisiert werden)
- Bezogen auf uns selbst heißt das:
  - es ist wichtig, sich selbst innerhalb seiner Arbeit zu verorten und sich sowohl über die Zusammenhänge zwischen individuellen Leid und gesellschaftlichen Bedingungen bewusst zu sein
  - aber auch die institutionellen Möglichkeiten und Grenzen zu kennen, um somit nicht Gefahr zu laufen, den Klient/innen Utopien zu versprechen, die im Rahmen der gesellschaftlichen und institutionellen Gegebenheiten nicht verwirklicht werden können

### 3. Offene Fragen

1. Wie können die unterschiedlichen Problemlagen, mit denen man es in der Krisenberatung zu tun hat, innerhalb der Bedingungs-Bedeutungsanalyse differenziert berücksichtigt werden?
2. Welche Möglichkeiten bietet die Kritische Psychologie an, mit Menschen, die zu einer Analyse ihrer Bedingungen nicht in der Lage sind, in der Krisenberatung umzugehen bzw. überhaupt erst mal mit diesen Menschen im Gespräch in Kontakt zu treten?  
 Oder konkreter: Wie kann mit den Ausdrucksformen von Emotionalität in einem Beratungsrahmen umgegangen werden? Denn häufig ist Trauer, Verzweiflung, Wut etc. das Erste und manchmal Einzige, was die Anrufer/innen artikulieren und was somit zum Anknüpfungspunkt innerhalb des Beratungsgesprächs.